



Für die Kinder selbst ist die Behinderung kaum je ein Thema – jedes Kind hat seine Farbe und Vortlieben.



Der Radparcours vereint die Kinder – was macht es schon, dass einige Räder etwas grösser sind als andere?



Morgenritual für die Glückspilze: Beim Begrüssungslied gibts liebevolle Unterstützung.

## Eine Aargauer Spielgruppe integriert Kinder mit Behinderungen

# Jedes Kind hat seine Farbe

Monika Breidert

**Es funktioniert: Mädchen und Buben mit körperlichen oder geistigen Einschränkungen können gemeinsam spielen und lernen. Das beweist die erste und bisher einzige Integrationsspielgruppe im Kanton Aargau. Ein Besuch bei den «Glückspilzen» in Buchs.**

**Mit grossen Augen** schauen mich zwei Paar Bubenaugen an, als ich den Eingang betrete. Wer ist wohl diese Frau mit der Kamera? Die Neugier lockt sie bald schon zu mir an den Tisch, kurz nachdem ich in der Spielgruppe Glückspilz Platz genommen habe. Als Nico und Lucca, stellen sich die Buben vor und verwickeln mich schnell in ein Gespräch. Mittlerweile füllt sich der vorbereitete Kreis, weitere Kinder nehmen auf den kleinen Holzstühlen Platz – nein, nicht alle. Manche bringen schon ihren eigenen Stuhl mit, genauer: ihren Rollstuhl. Ihre Behinderung erfordert einen intensiveren Betreuungsaufwand.

**Ansonsten unterscheiden** sie sich nicht von den andern Kindern. In der Spielgruppe Glückspilz sind alle Kinder willkommen, jedes darf seine Farbe mitbringen, seine Bedürfnisse, seine Eigenheiten – zusammen sind sie eine bunte Schar. Inzwischen ist auch Mirco eingetroffen. «Wie heisst du?», ruft er

mir strahlend zu. «Monika», antworte ich. «Ein schöner Name», findet Mirco, und damit hat die kleine Plauderstunde ein Ende – die Spielgruppe beginnt. Maya Westermann, die verantwortliche Spielgruppenleiterin, ihre Tochter sowie Pflegefachfrau Ebonyce Soland, die ständige Mitarbeiterin, stimmen das Begrüssungslied an, weitere Lieder folgen auf Wunsch der Kinder. Wo nötig und erwünscht, ermutigen die Frauen liebevoll zum Mitmachen, helfen bei den Bewegungen und animieren zu vollem Körpereinsatz. Als Maya Westermann dann ein Bilderbuch hervorholt und erzählt, rücken alle so nahe wie möglich zusammen – die Kinder geniessen die Nähe mindestens so sehr wie die Geschichte. Aufmerksam sind sie dabei, verfolgen gebannt die Geschehnisse bis zum Ende. Der Blick aus dem Fenster verrät, dass der Regen bald kommen könnte – spontan beschliessen die Leiterinnen, mit der Gruppe nach draussen zu gehen. Das tun sie wann immer mög-

lich, sehr zur Freude der Kinder. Schnell holen sie die Geräte hervor, packen Bälle aus, bauen Bretter auf.

**Nicht immer** verläuft der Halbtag so wie heute. Denn die Spielgruppe Glückspilz kennt keine stereotypen Abläufe und Inhalte, das Angebot ist vielseitig – wie in jeder andern Spielgruppe auch: Spielen (drinnen und draussen), Backen, Werken, Malen und im Sommer das Plantschen im Wasserbecken gehören dazu. Grössere Anlässe bereichern das Glückspilz-Jahr, etwa die Theateraufführung «die gwundrig Raupe» aus Wangen, ein Nachmittag im Wald mit einem Pony oder der Besuch des Samichlaus. Unumstrittene Nummer eins ist seit den letzten Sommerferien das neue «Bällelibad»: Noch so gerne springen ein paar Kinder hinein und posieren für die Kamera.

**Glückspilz ist** die erste und bis jetzt auch einzige Spielgruppe im Kanton Aargau, die Kinder mit Behinderungen integriert. Seit bald zwei Jahren gastiert sie nun in Buchs am Pulverhausweg 3, knapp vor der Aarauer Grenze. In der Regel sind Maya Westermann sowie Ebonyce Soland anwesend, manchmal unterstützt eine dritte Person die bei-

den. Während jeweils dreier Stunden am Mittwoch- und Donnerstagnachmittag lernen die Kinder teilen und sich gegenseitig zu akzeptieren, spielen miteinander, haben aber auch die Möglichkeit, sich zurückzuziehen.

Ihre Selbstständigkeit wird gefördert, indem sie etwa Früchte für das Zvieri schneiden oder selber aufräumen. Maya Westermann freut sich über die positive Resonanz von Eltern, Spendern und Gönnern, die sowohl Konzept als auch Durchführung loben. Dass Kinder mit und ohne Behinderung zusammen spielen und voneinander lernen können, werde als wichtig erachtet, sagt sie und erwähnt das Interesse der Öffentlichkeit am «Vorzeigemodell»: Vor einem Jahr hatten die Glückspilze im regionalen Fernsehsender sogar einen Auftritt.

**Das alles** interessiert Céline nur mässig – sie möchte mit mir Ball spielen, trotz Rollstuhl. Ich bin etwas skeptisch. Wird sie ihn fangen können? Doch dann werfe ich ihr das runde Leder zu. Fest greift sie danach, ihr Gesicht strahlt, es hat geklappt. In diesem Moment sind wir beide Glückspilze. Dafür darf meine Kamera ruhig mal auf Stand-by bleiben, der Bleistift ruhen und das Blatt liegen bleiben.

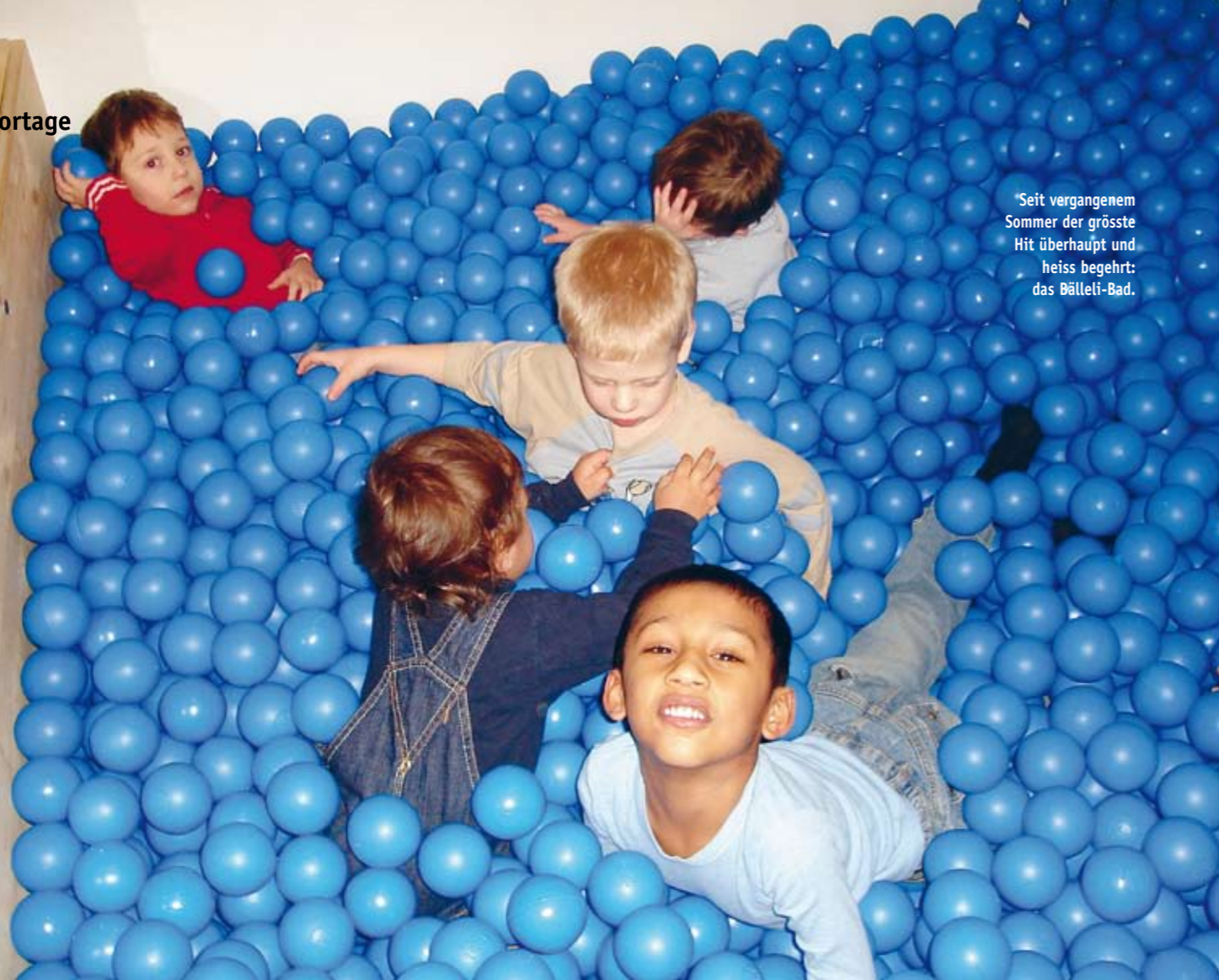


### Zur Person:

Maya Westermann ist verheiratet, Mutter einer Tochter und eines Sohns und Grossmutter von zwei Enkeln. Nach ihrem Erstberuf als Dekorateurin hat sie 1995 den Behinderten-Betreuerkurs im St. Josephsheim Bremgarten absolviert und war elf Jahre lang als Klassenhilfe in der Heilpädagogischen Schule Aarau tätig. Vor drei Jahren liess sie sich bei der IG Spielgruppen Schweiz zur Spielgruppenleiterin weiterbilden.

### Kontakt:

Maya Westermann | Baldismattweg 11 | 5022 Rombach  
Tel. 062 827 34 36 | info@spielgruppeglueckspilz.ch  
www.spielgruppeglueckspilz.ch



Seit vergangenem Sommer der grösste Hit überhaupt und heiss begehrt: das Bälleli-Bad.

## «Erfolgslebnisse sind für alle wichtig!»

### Frau Westermann, warum sind die Kinder hier Glückspilze?

Als wir einen Namen für die Spielgruppe suchten, kam der Vorschlag «Glückspilz» mit der Begründung, dass ein Glückspilz sei, wer in dieser Spielgruppe mitmachen darf.

### Sie sind überzeugt, dass für Kinder mit Behinderungen Erfolgslebnisse wichtiger sind als für andere Kinder. Weshalb ist das so?

Sie müssen vielfach zurückstecken, weil sie einiges nicht wie andere können. Wenn sie mit ihren Kameraden zusammen sind, sein dürfen wie diese, dann haben sie schon mehr solche Momente. Erfolgslebnisse sind jedoch für alle wichtig.

### Wie unterstützen Sie die Kinder darin, so selbstständig wie möglich zu werden?

Indem wir nur Hilfestellungen geben, wenn es wirklich nötig ist. Heutzutage nimmt man den Kindern viel zu viel ab, traut ihnen zu wenig zu, dabei könnten sie manches selber, was das Selbstvertrauen stärkt.

### Mit welchen Konflikten werden Sie konfrontiert?

Zwischen den Kindern mit und jenen ohne Behinderung gibt es eigentlich keine. Letztere nehmen sehr Rücksicht auf die Schwächeren. Unruhe entsteht eher dann, wenn zum Beispiel ein neues Kind in die Gruppe kommt und eine Stunde lang weint.

### Wo erleben Sie Grenzen?

Beispielsweise beim Werken. Wir betreuen auch Kinder, die nur sehr wenig machen können, jedoch probieren wir immer wieder ganz einfache Sachen mit allen aus.

### Wie gehen diese Kinder damit um?

Die einen merken, dass sie an Grenzen kommen, wenn sie früher gehen konnten und jetzt den Rollstuhl brauchen oder etwas anderes nicht gelingen will. Resignation, Wut und Trauer jedoch kennen alle Kinder, ob behindert oder nicht, aber wir spüren davon eigentlich wenig. Wir passen uns den Kindern an und gestalten unser Programm so, dass alle zum Zug kommen.

### Ist der Begriff «Behinderung» ein Thema in der Spielgruppe?

Wenn entsprechende Fragen kommen, versuchen wir es mit kindgerechten Antworten zu erklären, das ist nicht immer so einfach. Sie akzeptieren es meist sehr schnell und sehen die Behinderungen mit der Zeit gar nicht mehr.

### Welche Eigenschaften mögen Sie besonders an Kindern mit Behinderungen?

Sie sind meistens sehr anhänglich und fröhlich. Durch ihr Strahlen und ihre Freude kommt sehr viel zurück, was glücklich macht.

Interview: Monika Breidert

## Die Leserin hat das Wort!

Franziska Hidber

Welche Fragen, Diskussionen, Themen haben die Leserinnen in den letzten 20 Jahren besonders beschäftigt? Ein Blick in vergangene Zeiten zeigt: Die Brennpunkte sind die gleichen geblieben.

**Gesucht wurden** Synonyme zu «Chrüschele und Bätschele», da die Begriffe «Basteln» und «Werken» zu wenig träf seien für die Spielgruppe (vgl. Ausgabe 1/07). Der Aufruf fand regen Anklang. Und so präsentierte die Folgeausgabe bereits eine Reihe kreativer Synonyme, nämlich:

- Chrüschele
- Fuschte
- Chnuschte
- Geggele
- Wugle
- Gfätterle
- Fisionöogerle
- Chnüble
- Chrosle
- Chlötterle

**Erlaubt ist**, was gefällt! Uns interessiert jetzt: Haben Sie einen persönlichen Favoriten? Oder: Verwenden Sie einen dieser Begriffe tatsächlich in Ihrer Spielgruppe? Oder am Elternabend? Wir würden dieser Hitparade gerne auf die Spur kommen und freuen uns auf Antworten an [redaktion@spielgruppe.ch](mailto:redaktion@spielgruppe.ch).

**Ein Thema**, das sich durch die ganzen 20 Jahre zog und die Briefspalten wachsen liess, war die Gestaltung der Spielgruppenstunden, besser: die Frage nach dem «Kreisli». Rege diskutiert wurde sie in der Rubrik «Was mich bewegt», wie einige Auszüge belegen mögen: «Ich weiss, dass ich immer wieder sehr kindergartenorientiert arbeite. Andererseits befinde ich mich in einem grossen Dilemma, da bei uns die Kinder nur ein Jahr den Kindergarten besuchen können und erst mit sechs Jahren.» Und ein Satz aus dem Antwortschreiben: «Der Unterschied Spielgruppe-Kindergarten besteht für mich nicht darin, WAS ich mache, sondern vielmehr, WIE ich es anbiete; die Art muss unbedingt dem Alter des Kindes angepasst sein. Bei einer offenen Haltung der Leiterin kann das Kind die Tätigkeiten auswählen, die es interessieren.» Dazu ein Nachtrag in einer späteren Ausgabe: «Ich lese

Ihre Zeitung gerne, hätte aber den Wunsch, dass Sie etwas mehr Toleranz walten lassen. Es hat mich gestört, dass Spielgruppen und Kindergarten gegeneinander ausgespielt werden. Ich finde solche Sachen schade.» Aus der Antwort der Redaktion: «Wir wollen nicht die Spielgruppe gegen den Kindergarten ausspielen, sondern die Unterschiede aufzeigen. Die Spielgruppe darf nicht als Vorbereitung auf den Kindergarten missbraucht werden!»

**Hohe Wogen** warf der Brief einer Leserin über ihr «mildes Strafsystem» in der Spielgruppe. Diese beinhaltete eine Spielgruppenordnung mit Verboten, wozu gehörten: lautes, andauerndes Kreischen, Quietschen, Brüllen, Schlagen, an den Haaren zerrren, «Klägelen». Pro «Vergehen» gab es einen Strich, bei fünf Strichen (was noch nie vorgekommen sei) müsse das Kind einmal zu Hause bleiben. Damit hatte die Leiterin gemäss eigenen Aussagen grossen Erfolg. Zum Prinzip gehörte auch, dass Striche bei besonders gutem Betragen wieder gelöscht werden konnten. Die Reaktionen füllten in der Folgenummer eine ganze Seite.

**Einige Zitate:** «Spielgruppenkinder brauchen in jedem Fall die Hilfe und nicht die Strafe ihrer Leiterin!», oder: «Werden die Erfahrungen der Kinder durch ein «mildes Strafsystem» zensuriert und bewertet,» fällt für die Kinder ein wichtiger Erfahrungsraum weg.» Auch das Redaktionsteam meldete sich zu Wort: «Das oft «schwierige» Verhalten zeigt ja auch die Energie, die diese Kinder zur Verfügung haben – die auf positive Weise eingesetzt werden kann.» Es folgten konkrete Ideen wie «mit Fäusten auf eine Matratze oder einen Teppich schlagen» oder die Arbeit mit dem Bilderbuch «Wo die wilden Kerle wohnen» oder «mit Hammer Nägel ins Holz schlagen» oder «Beissholz für Kinder, die andere wiederholt beissen». Machen wir doch an dieser Stelle eine kleine Zeitreise und erinnern uns, wovon im letzten Pinboard die Rede war: Genau, von Wut, überschüssiger Kraft und Energie – und ähnlichen Anregungen. Das beweist wieder einmal: Die Bedürfnisse der Kinder haben sich nicht verändert, lediglich ihr Umfeld ist anders geworden.